

Johann Matthias Schroeckh

Geschichte *denken*

Texte über die Grundlagen der historischen Sinnbildung in der  
Neuzeit.

Herausgegeben von Jörn Rüsen und Dirk Fleischer

Band 3

Johann Matthias Schroeckh

Kirchenhistorik

oder

Einleitung in die  
christliche Kirchengeschichte

Herausgegeben und eingeleitet

von Dirk Fleischer

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH, 99734 Nordhausen 2015

ISBN 978-3-95948-011-6

Inhaltsverzeichnis:

Kirchengeschichte als Wissenschaft.  
Zur geschichtstheoretischen Theoriebildung  
von Johann Matthias Schroeckh S.7

Text:

Johann Matthias Schroeckh:  
Kirchenhistorik oder  
Einleitung in die  
christliche Kirchengeschichte S.1



Kirchengeschichte als Wissenschaft.  
Zur geschichtstheoretischen Theoriebildung von  
Johann Matthias Schroeckh

I.

„Für den Verstand hingegen, und besonders für die Beurtheilung, an der man den reifen Verstand am ersten erkennt, haben wir noch nichts gewonnen, so lange die Geschichte bey uns eine blosser Gedächtnißwissenschaft ist.“<sup>1</sup>

Der Wittenberger Historiker Johann Matthias Schroeckh, von dem dieses Zitat über die Wichtigkeit des Verstandes für die historische Arbeit stammt, gehört zu den prominentesten Repräsentanten der pragmatischen Geschichtsschreibung<sup>2</sup> im Zeitalter der Aufklärung in Deutschland<sup>3</sup>. Für ihn stand zeitlebens außer Frage, dass die Deutung der Vergangenheit zu den zentralen Mitteln gehört, mit denen sich die Menschen über ihre Herkunft und ihre leitenden

---

<sup>1</sup> Johann Matthias Schrockhs öffentlichen Lehrers der Dichtkunst zu Wittenberg Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte der Jugend ; nebst einem Anhang der Sächsischen und Brandenburgischen Geschichte, Berlin und Stettin 1774 (6. Auflage von Karl Heinrich Ludwig Pölitz erschien 1816), Einleitung, S.5.

<sup>2</sup> Zum geschichtswissenschaftlichen Hintergrund vgl. Horst Walter Blanke/ Dirk Fleischer: Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie, 2 Bde., Stuttgart/ Bad Cannstatt 1990; Daniel Fulda: Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung, Berlin u.a.1996; Stephan Jaeger: Performative Geschichtsschreibung. Forster, Herder, Schiller, Archenholz und die Brüder Schlegel, Berlin/ Boston 2011; Johannes Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824), Stuttgart 2000 und Veit Elm (Hg.): Wissenschaftliches Erzählen im 18. Jahrhundert. Geschichte, Enzyklopädie, Literatur, Berlin 2010.

<sup>3</sup> Vgl. dazu ausführlich Dirk Fleischer: Zwischen Tradition und Fortschritt. Der Strukturwandel der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung im deutschsprachigen Diskurs der Aufklärung, Bd.2, Waltrop 2006, S.442-516 [Die Einleitung beruht auf den Ergebnissen meiner Dissertation].

Orientierungen verständigen. Vor dem Hintergrund seiner aktuellen Erfahrungen interpretierte er daher die menschlichen Erfahrungen und entwarf eine sinnstiftende Zukunftsperspektive über die weitere Entwicklung der Religion und der Wissenschaft. Mit dieser Deutungsleistung bot er der intellektuellen bürgerlichen Elite sozial wirksame Orientierungen an, die eine notwendige Bedingung menschlicher Identität sind. Im Medium der Erinnerung werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so zur Einheit einer Zeitvorstellung, die das Selbstverständnis der Menschen prägt. Dabei ist die Deutung der Geschichte interessengeleitet. Denn ihm zufolge sollen nur solche Begebenheiten erzählt werden, „welche die Menschen *zu allen Zeiten gebrauchen* können, um durch die Betrachtung derselben verständiger und besser zu werden“<sup>4</sup>. Mit diesem Kriterium brachte der Wittenberger Gelehrte nun eine Vorstellung von der universalen Einheit der Menschen - im Hinblick auf dieses Kriterium spricht man wohl besser noch von der Vorstellung einer universalgeschichtlichen Einheit der Menschen - ins Spiel. Diese Vorstellung von der Menschheit wird bei ihm zur empirischen und normativen Bezugsgröße seiner historischen Erinnerungsarbeit erhoben<sup>5</sup>. Sie wird damit zu einem Mittel der Emanzipation aus den Restriktionen der ständisch gegliederten Gesellschaft<sup>6</sup>. In der Einleitung zur *Christlichen Kirchengeschichte* hat Schroeckh dieses Kriterium noch weiter konkretisiert. Dort heißt es u.a.:

„Dasjenige, was zugleich für alle Zeiten nützlich und lehrreich ist, woran wir einen wichtigen und bleibenden Antheil nehmen können, ist allein unserer Aufmerksamkeit würdig.“<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Schroeckh: Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte der Jugend, Berlin und Stettin 1774, Einleitung, S.4.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Jörn Rüsen: Von der Aufklärung zum Historismus - eine strukturgene- tische These, in: Ders.: Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt a.M. 1993, S.29-94, hier S.69ff.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Hans Erich Bödeker: Art. Menschheit, Humanität, Humanismus, in: in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. v. Otto Brunner/ Werner Conze/ Reinhart Koselleck, Bd.3, Stuttgart 1982, S.1063-1128, hier S.1079ff.

<sup>7</sup> Johann Mattias Schroeckh: Christliche Kirchengeschichte. Erster Theil, Frankfurt und Leipzig 1768, <sup>2</sup>1772, S.267 [Im Folgenden abgekürzt: Kirchengeschichte 1. Es wird nach der zweiten Auflage zitiert, die auch Grundlage des Reprints ist. An einigen Stellen hat Schroeckh in der zweiten Auflage sprachliche Veränderungen vorgenommen. Vgl. z.B. S.137: „Zu einem Beweise, daß unter uns in der Kirchengeschichte viel gearbeitet, aber selbst in Ansehung der Vorbereitung und Anweisung zur Kenntniß derselben, noch wenig ausgeführt worden sey, muß ich gestehen, daß wir noch nicht einmal ein kritisches Verzeichniß der Geschichtschreiber, und anderer Schriftsteller, welche diesen Theil der Historie erläutern

Dies zeigt deutlich sein Interesse: Es geht bei diesem Kriterium vor allem um die aktuelle Lebenspraxis der Menschen. Die historischen Erfahrungen aller Zeiten, die nützlich und lehrreich sind, sollen so auf die Gegenwart bezogen werden, damit der „Christ, der Gelehrte, der Diener und der Lehrer der Religion“ der historischen Erinnerungsarbeit „gleich viel zu danken“ haben<sup>8</sup>. D.h. die durch die Restriktion der Gesellschaft gegebene Partikularität der Menschen soll durch die Vergegenwärtigung historischer Erfahrungen mit dem Ziel, diesen Menschen eine universalgeschichtliche Identität zu vermitteln, überwunden werden. Um dieses Ziel zu erreichen, benötigt ein Kirchenhistoriker nach Schroeckh vor allem eine „gute Wahl und Geschmack, die gerade dasjenige treffen, was den Bedürfnissen unserer Zeit gemäß ist.“<sup>9</sup> Jede historische Erinnerungsarbeit nötigt mithin einen (Kirchen-)Historiker, eine Auswahl der Fakten vorzunehmen, weil es Wesentliches, hier im Sinne von aktuell Wissenswertem, von Unwesentlichem für die konkrete Daseinsorientierung der Adressaten zu unterscheiden gilt. Sehr prägnant wird hier somit von dem Wittenberger Gelehrten auf den Begriff gebracht, dass lediglich solche historischen Sachverhalte erinnerungswürdig sind, die einen Wert für die aktuelle menschliche Praxis besitzen<sup>10</sup>. Geschichtsschreibung ist somit für ihn nur dann konsensfähig, wenn das Ergebnis der Gestaltungsarbeit eines Historikers erfahrungskonform und adressatenorientiert ist.

Auch wenn Schroeckh dem Unparteilichkeitsprinzip wissenschaftsspezifischer Erkenntnisarbeit verpflichtet ist, so ist er sich doch des normativen Gehalts seiner Geschichtsdeutung durchaus bewusst. Dem entspricht, dass er in seiner Geschichtsschreibung keinen Zweifel über seine Religionszugehörigkeit aufkommen lässt. Zutiefst durchdrungen von der geistigen und geistlichen Überlegenheit seiner Konfession formulierte er im ersten Satz der Einleitung zu seiner *Christlichen Kirchengeschichte* gleichsam bekenntnishaft:

---

haben, besitzen.“ In der 2. Auflage heißt es dann: „Noch besitzen wir kein kritisches Verzeichniß der Geschichtsschreiber, und anderer Schriftsteller, welche die Kirchengeschichte erläutert haben.“]

<sup>8</sup> Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.58.

<sup>9</sup> Ebd., S.41.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Ursula A. J. Becher: Didaktische Prinzipien der Geschichtsdarstellung, in: Karl-Ernst Jeismann/ Siegfried Quandt (Hg.): Geschichtsdarstellung, Determinanten und Prinzipien, Göttingen 1982, S.22-38, hier S.25: „Immer sind es Relevanzgesichtspunkte, die [...] darüber entscheiden, ob und welche Geschichten erzählt und welche vergessen werden.“

„Ich bekenne mich mit vielen Millionen Menschen zu einer Religion, welche wir vor die einzige wahre halten.“<sup>11</sup>

Aus dem Folgenden wird dann freilich ganz unzweifelhaft deutlich, dass er hier die evangelische Religion im Blick hatte, als er von seiner eigenen Religion sprach. Diese evangelische Religion stimme seiner Meinung nach „mit den vernünftigen Begriffen von Gott“ und „der Bestimmung und Glückseligkeit des Menschen“ vollkommen überein.

Dass Schroeckh mit vorentworfenen Perspektiven, in die Fragestellungen aus dem sozialen und religiösen Kontext seiner Zeit eingeflossen sind, seine Forschungsarbeit geleistet und deren Ergebnisse in Geschichtsschreibung umgesetzt hat, dürfte aus dem bisher Gesagten deutlich geworden sein, d.h. seine Erinnerungsarbeit war interessengeleitet oder anders ausgedrückt: Die (Kirchen-)Geschichte ist für ihn eine normativ wertende Wissenschaft, ohne jedoch die empirische Triftigkeit des Erinnerungten aufzugeben. Die Erfahrung der Vergangenheit wird also interessengebunden, d.h. vonseiten des erkennenden Subjektes her mit Sinnqualitäten für ihre Aufgabe der religiös/ kulturellen Orientierung der Gegenwart ausgestaltet; mithin spielt für Schroeckh die leistende Subjektivität eines (Kirchen-)Historikers eine zentrale Rolle im Erinnerungsprozess. Um angesichts der Bedeutung dieser Subjektivität die Praxis der Kirchengeschichtsforschung und der Kirchengeschichtsschreibung zu einer Wissenschaft weiterzuentwickeln, in der der Verstand der Maßstab der Arbeit ist, konzeptualisierte er eine Kirchengeschichtstheorie, in der die Grundlagen des historischen Denkens systematisch expliziert werden. Die Kirchengeschichte ist bei ihm zu einer Wissenschaft geworden, die methodischen Prinzipien der Geltungssicherung verpflichtet ist. Dieses Geschichtskonzept hat er in der Einleitung seiner *Christlichen Kirchengeschichte* aus dem Jahre 1768 entwickelt. Diese Einleitung ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Sie soll daher in diesem Buch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit unter dem Titel *Kirchenhistorik* wieder besser zugänglich gemacht werden.

## II.

---

<sup>11</sup> Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.3.

Johann Matthias Schroeckh <sup>12</sup> wurde am 26.7.1733 in Wien als Sohn eines evangelischen k. k. österreichisch-ungarischen Niederlagsverwandten (d.h. eines privilegierten Kaufmannes) geboren. Seine Mutter, Euphrosina, war die Tochter des lutherischen Seniors Matthias Bel in Preßburg. Während es sein Vater gerne gesehen hätte, dass auch sein Sohn den Beruf eines Kaufmanns ergriffen hätte, wollte Johann Mathias Schroeckh selber schon in frühen Jahren Prediger werden. Seine erste Bildung erhielt er zunächst von Hauslehrern. Mit zehn Jahren kam er dann auf das evangelische Gymnasium zu Preßburg; 1749 wechselte er auf die Schule in Klosterbergen. Seit 1751 studierte er in Göttingen Theologie. Maßgeblichen Einfluss auf seine intellektuelle Entwicklung haben Johann David Michaelis (1717-1791) in den orientalischen Sprachen und Johann Lorenz von Mosheim (1693-1755) in der (Kirchen-)Geschichte ausgeübt:

---

<sup>12</sup> Über Schroeckh orientiert zunächst dessen Autobiographie in: Allgemeines Magazin für Prediger 5, 2 (1792), S.209-22; ferner Karl Heinrich Ludwig Pölitz: Joh. Matthias Schroeckh's Nekrolog, Wittenberg/ Leipzig 1808; Carl Ludwig Nitzsch: Über J. M. Schroeckh's Studienweise und Maximen, Weimar 1809; Heinrich Gottlieb Tzschirner: Über Johann Matthias Schroeckh's Leben, Charakter und Schriften, Leipzig 1812; Ferdinand Christian Baur: Die Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung, Tübingen 1852, S.152-62; Wilhelm Kühnert: Johann Matthias Schroeckh. Ein Beitrag zum Problem Kirchengeschichte und Diaspora, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 74 (1958), S.71-106 und 75 (1959), S.65-96; Gustav Adolf Benrath: Evangelische und katholische Kirchenhistorie im Zeichen der Aufklärung und Romantik, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 82 (1971), S.203-17, hier S.206/7; Herbert Gutschera: Reformation und Gegenreformation innerhalb der Kirchengeschichtschreibung von Johann Matthias Schroeckh, Göppingen 1973; Hans-Jürgen Pandel: Historik und Didaktik. Das Problem der Distribution historiographisch erzeugten Wissens in der deutschen Geschichtswissenschaft von der Spätaufklärung zum Frühhistorismus (1765-1830), Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, S.23ff, 44 u.ö.; Dirk Fleischer: Geschichtswissenschaft und Sinnstiftung. Über die religiöse Funktion historischen Denkens in der deutschen Spätaufklärung, in: Horst Walter Blanke/ Dirk Fleischer: Aufklärung und Historik. Aufsätze zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Geschichtstheorie in der deutschen Aufklärung, Waltrop 1991, S.184ff; ders.: Urchristentum, Reformation und Aufklärung. Zum Selbstverständnis des Wittenberger Historikers Johann Matthias Schroeckh, in: Albrecht Beutel/ Volker Leppin/ Udo Sträter (Hg.): Christentum im Übergang. Neue Studien zu Kirche und Religion in der Aufklärungszeit, Leipzig 2006, S.269-81 und ders.: Das Lutherbild der Aufklärungszeit: Zur Lutherbiographie von Johann Matthias Schroeckh, als Einleitung in den Reprint von Johann Matthias Schroeckhs Abbildung und Lebensbeschreibung Doctor Martin Luthers (Leipzig 1778), hrsg. von Dirk Fleischer, Kamen 2013, S.I-XXXIII.

„*Mosheim* war mein mündlicher Lehrer in der Kirchengeschichte: und ich freue mich, daß er es gewesen ist. Wenn sich zu dieser Geschichte eine ausnehmende Neigung bey mir hervorgethan hat; wenn ich sie nach einer nicht verwerflichen Methode untersucht, und vielleicht mehr als eine andere Gattung der Wissenschaften, kennen gelernt habe: so bin ich dieses seiner Anweisung vornehmlich schuldig.“<sup>13</sup>

In Göttingen ist bei ihm dann auch der Entschluss gereift, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. 1754 holte ihn sein Onkel Karl Andreas Bel (Professor der Dichtkunst und Universitätsbibliothekar in Leipzig) als Mitarbeiter an den *Acta eruditorum* und den *Leipziger gelehrten Zeitungen* nach Leipzig. An der dortigen Universität hörte er zudem noch ein Jahr Vorlesungen von Johann Friedrich Christ und Johann August Ernesti<sup>14</sup>. 1755 erwarb er schließlich die philosophische Doktorwürde; im März 1756 habilitierte er sich, um im gleichen Jahr seine Vorlesungstätigkeit zu beginnen. 1762 wurde er Extraordinarius der Philosophie. 1767 nahm er einen Ruf an die Universität Wittenberg als ordentlicher Professor der Poesie an. Nach dem Tode von Johann Daniel Ritter (1775) übernahm er dessen Lehrstuhl für Geschichte und zudem die Direktion der Universitätsbibliothek. Neben seinen Vorlesungen über Kirchen- und Gelehrtengeschichte hielt er auch solche über die teutsche Reichshistorie, die europäische Staatengeschichte, die sächsische Landesgeschichte sowie über die Diplomatie ab<sup>15</sup>. Sein Wunsch, die 1780 freigewordene Leipziger Professur für

---

<sup>13</sup> Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.195. Im 35. Band seiner Kirchengeschichte (1803) beschrieb er sein Verhältnis zu Mosheim folgendermaßen: „Ich hatte eine ausnehmende Vorliebe für die christliche Kirchengeschichte aus *Mosheims* Vorlesungen, so wie zu den morgenländischen Sprachen und einem freyern Forschen überhaupt, aus dem Unterrichte eines Michaelis, nach Leipzig mitgebracht.“ (S.6). Ähnlich auch Schroeckh: Autobiographie (wie Anm.12), S.212. Zum Verhältnis Schroeckhs zu Mosheim führt Tzschirner, ein Schüler von Schroeckh, aus: „Geschichtsforscher in der höchsten Bedeutung des Wortes war er [d.h. Schroeckh] nicht [...] in der Kirchengeschichte hat er sich im Wesentlichen nicht von *Mosheim's* Muster und Methode entfernt, ohne daß seine breite und wortreiche Darstellung die gleichmässige Haltung und den edeln Schmuck der lateinischen Diction dieses Geschichtschreibers erreicht hätte“ Tzschirner (wie Anm.12), S.53. Diese Beurteilung von Schroeckh bringt dessen Abhängigkeitsverhältnis von Mosheim adäquat auf den Begriff. Über Tzschirner orientiert Christiane Schulz: Spätaufklärung und Protestantismus. Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778-1828): Studien zu Leben und Werk, Leipzig 1999.

<sup>14</sup> Zu Schroeckhs Verhältnis zu Ernesti vgl. dessen Autobiographie (wie Anm.12), S.215; Pölitz (wie Anm.12), S.21f und Tzschirner (wie Anm.12), S.Xf.

<sup>15</sup> „In seinen Vorlesungen, an denen wohl nur wenige der Tausende von Jünglingen, die während vier Jahrzehnten die Leucorea besuchten, vorübergegangen sind, und in seinen bändereichen Schriften entwickelte Schroeckh in gefälliger, allgemein

Geschichte zu erhalten, ging nicht in Erfüllung. Besonders erwähnenswert ist nun zum einen, dass Schroeckh Mitglied des 1764 von Johann Christoph Gatterer (1727-1799)<sup>16</sup> gegründeten *Historischen Institutes* zu Göttingen war, und zum anderen, dass Schroeckhs Kompendium *Historia religionis et ecclesiae christianae adumbrata in usus lectionum* (Berolini 1777) trotz der vehementen Kritik von Kardinal Migazzi 1786 zum offiziellen Lehrbuch der Kirchengeschichte für alle österreichischen (d.h. katholischen) Universitäten bestimmt wurde<sup>17</sup>. Er starb in der Nacht vom 1. auf den 2. August 1808 in Wittenberg aufgrund schwerer Verletzungen, die er sich beim Sturz von einer Bibliotheksleiter zugezogen hatte.

Schroeckh kommt, obwohl er selber kein theologisches Ordinariat bekleidete, das Verdienst zu, die wohl bislang umfangreichste protestantische Kirchengeschichte geschrieben zu haben<sup>18</sup>. Als Profanhistoriker ist er vor allem in den 1770er Jahren als Übersetzer und Bearbeiter einzelner Bände der Weltgeschichte von Guthrie und Gray<sup>19</sup> in Erscheinung getreten<sup>20</sup>. Zu seinen wichtigen

---

verständlicher Form den Verlauf und Inhalt der Geschichte in Ursache und Wirkung, nach Sinn und Nutzen, unabhängig von praktisch-theologischen Zwecken oder irgendwelchem im voraus errichteten System und ohne vorgefaßte Meinung. Was Schroeckh zum Historiker machte, war neben seinen mannigfaltigen gelehrten Kenntnissen sein reges sittliches Gefühl, seine unbestechliche Wahrheitsliebe und sein unermüdlicher Fleiß nebst der Treue, mit der er die Quellenzeugnisse zu sammeln und zu sichten verstand.“ So Walter Friedensburg: *Geschichte der Universität Wittenberg*, Halle 1917, S.603.

<sup>16</sup> Über Gatterer orientiert Martin Gierl: *Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang*, Stuttgart-Bad Canstatt 2012 und André de Melo Araújo: *Weltgeschichte in Göttingen. Eine Studie über das spätaufklärerische universalhistorische Denken, 1756-1815*, Bielefeld 2012.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Ernst Wangermann: *Aufklärung und staatsbürgerliche Erziehung. Gottfried van Swieten als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens 1781-1791*, München 1978, S.85f und Karl Zinke: *Zustände und Strömungen in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung des Aufklärungs-Zeitalters im deutschen Sprachgebiet*, Diss. Breslau 1933, S.48ff. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch sein Werk: *Johann Matthias Schröckhs Geschichte der Deutschen zum Gebrauche kath. Schulen eingerichtet*, Frankfurt u.a. 1795.

<sup>18</sup> Die *Christliche Kirchengeschichte* erschien in 35 umfangreichen Bänden zwischen 1768 und 1803. Ab 1804 bis 1812 veröffentlichte er dann die *Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation* in zehn Bänden (im Folgenden abgekürzt: *Kirchengeschichte Ref und Bandangabe*). Die Bände 9 und 10 sind von Tzschirner verfasst worden.

<sup>19</sup> *An Universal History from the Earliest Account of Time to the Present, compiled from Original Authors and illustrated with Maps, Cuts, Notes, Chronological and*

Werken gehört auch sein dreibändiges Werk *Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten* (Leipzig 1766/67, <sup>2</sup>1790). Der zweite Band enthält eine vielgelesene Biographie von Martin Luther, die zwölf Jahre später in einer völlig identischen Ausgabe unter dem Titel *Johann Matthias Schroeckhs ordentlichen Lehrers der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg Abbildung und Lebensbeschreibung Doctor Martin Luthers* (Leipzig 1778, ND: Kamen 2013) erneut der literarischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Neben dieser praktischen Arbeit hat er sich auch eingehend mit den einschlägigen geschichtstheoretischen Fragen und Problemen seiner Zeit beschäftigt und den Geschichtsunterricht an Schulen reformiert<sup>21</sup>.

### III.

Die Einleitung, die Johann Matthias Schroeckh seiner *Christlichen Kirchengeschichte* (1768-1803) vorangestellt hat und die über dreihundert Seiten umfasst, gehört ganz unzweifelhaft zu den bemerkenswertesten geschichtstheoretischen Schriften des 18. Jahrhunderts. In dieser Einleitung hat er die Grundlagen der Kirchengeschichte, die für ihn eine Fachwissenschaft war, systematisch entwickelt. Allerdings - und dies muss der Vollständigkeit halber angemerkt werden - hat er die zunehmende Institutionalisierung der Kirchengeschichte zu einer eigenständigen akademischen Fachdisziplin nicht nur als etwas Positives angesehen, sondern er hat auch sehr deutlich auf die Defizite hingewiesen, die mit diesem Prozess der Professionalisierung zwangsläufig einher gingen, nämlich die sich vergrößern Entfremdung der einzelnen Fächer voneinander und, damit aufs engste verbunden, natürlich die fehlende Übersicht über die Erkenntnisleistungen in den anderen Fächern<sup>22</sup>. Folgerichtig hat er konsequent auf den Nutzen hingewiesen, den die Kirchengeschichte gerade anderen Fä-

---

other Tables, London 1736ff. Zum Hintergrund vgl. auch Marcus Conrad: *Geschichte(n) und Geschäfte. Die Publikation der „Allgemeinen Welthistorie“ im Verlag Gebauer in Halle (1744-1814)*, Wiesbaden 2010.

<sup>20</sup> Dabei handelt es sich um die Teile 8 (Geschichte von Italien, 1770) 10, Bd.1.2 (Geschichte von Frankreich, 1771) 11 (Geschichte der vereinigten Niederlande, 1773) und 13, Bd.1.2 (Geschichte von England, 1774 und 1776).

<sup>21</sup> Vgl. dazu Karl Filser: *Das Bild des guten Geschichtslehrers – gezeichnet 1774 von Johann Matthias Schröckh*, in: Susanne Popp/ Michael Sauer/ Bettina Alavi/ Marko Demantowsky/ Alfons Kenkmann (Hg.): *Zur Professionalisierung von Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrern. Nationale und internationale Perspektiven*, Göttingen 2013, S.65-85.

<sup>22</sup> Vgl. dazu Schroeckh: *Kirchengeschichte* 1, S.75f.

chern bieten kann<sup>23</sup>. Dass Schroeckhs Kirchengeschichtstheorie auch von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt und oft rezipiert wurde, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass diese Einleitung in die Kirchengeschichte zusammen mit Christian Wilhelm Franz Walchs Schrift *Kritische Nachricht von den Quellen der Kirchengeschichte* (Leipzig 1770) die z.T. wörtliche Grundlage von Kaspar Roykos Schrift *Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte* (Prag 1788, <sup>2</sup>1791, ND: Nordhausen 2013) bildet, d.h. Roykos Schrift ist in vielen Passagen ein Plagiat der genannten Werke von Schroeckh und Walch<sup>24</sup>.

Die Einleitung gliedert sich in vier Abschnitte. Im ersten Abschnitt thematisiert Schroeckh den Begriff und den Umfang der christlichen Religions- und Kirchengeschichte. Wie sieht die Rekonstruktion der Kirchengeschichte bei Schroeckh aus? In der Kirchengeschichte sollen der „Ursprung und die Veränderungen der christlichen Religion und Kirche“ dargestellt werden<sup>25</sup>. Dabei soll die Kirchengeschichte nach Schroeckh so konzipiert werden, dass der Ursprung von Veränderungen erkennbar wird, um auf diese Weise die „fortwährenden Zwistigkeiten“ in der Christentumsgeschichte durch die Aufdeckung ihrer Ursachen beseitigen zu können<sup>26</sup>. Seine Absicht ist deutlich: Durch die Kirchengeschichte soll den Adressaten seines historiographischen Werkes, d.h. den Gelehrten und Gebildeten vor Augen geführt werden, dass es Lehren, Gebräuche und Rechte gibt, die für sie verpflichtend sind, die aber im Urchristentum

---

<sup>23</sup> S. ebd., S.75ff.

<sup>24</sup> Zur Frage der Abhängigkeit Roykos von Schroeckh und Walch vgl. auch die anonym erschienene Rezension der *Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte* in den *Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte* (1789), S.245-49, hier S.245: „Man merket es aber auch deutlich genug an den Schriften dieses Mannes, daß er den protestantischen Schriftstellern vorzüglich viel zu verdanken habe. Denn er schöpfte reichlich aus ihnen; bey diesem Buche aber aus keinem mehr, als auch Walch und Schroeckh, deren Werke er über diesen Gegenstand so oft scheint gelesen zu haben, daß *ihre Worte* hier und da seitenlang in seine Feder geflossen sind.“ Royko: *Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte* (1788), S.130, Anm. bestritt freilich den Vorwurf des Plagiats: „Bey diesem Geständnisse des öffentlichen Danks [an Walch für dessen Schrift *Kritische Nachricht*] wird es doch Niemanden beyfallen zu argwohnen, als ob ich vorgedachte Abhandlung abgeschrieben hätte? wofern mir die Lust angekommen wäre, etwas dergleichen zu thun, würde ich nach der löblichen Gewohnheit unsrer, an der Zahl nicht wenigen, litterarischen Diebe mich ganz wohl gehütet haben das Werk anzuführen.“ Zum Nachweis der literarischen Abhängigkeit vgl. Karl Zinke: *Zustände und Strömungen in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung des Aufklärungs-Zeitalters im deutschen Sprachgebiet*, Diss. Berlin 1933, S.69f.

<sup>25</sup> Schroeckh: *Kirchengeschichte* 1, S.50.

<sup>26</sup> Ebd., S.36.

noch nicht bekannt gewesen sind, und „wie viele derselben zwar schon von mehreren Jahrhunderten, aber unter so schimpflichen Veranlassungen und Bewegungsgründen, in der Kirche aufgekommen sind, dass sie für uns [d.h. für Schroeckh und seine Zeitgenossen, D.F.] gar kein Muster abgeben können.“<sup>27</sup> Die Kirchengeschichte ist bei ihm somit ein Mittel der Ideologiekritik. Dieser Sachverhalt lässt sich aber noch weiter konkretisieren. Schroeckhs fester Überzeugung nach darf die Kirchengeschichte, d.h. konkret: Die Beschäftigung mit dem vergangenen kirchlich-religiösen Geschehen nicht „zu einem eigenthümlichen Erbe des theologischen Standes“ werden<sup>28</sup>, da die Theologen „so vieles bloß darum vertheidigen, weil es alt“ ist<sup>29</sup>. Klar tritt in dieser Aussage der zentrale Gesichtspunkt für Schroeckhs großes Interesse an der Kirchengeschichte zutage. Die intensive Beschäftigung mit dem vergangenen kirchlich-religiösen Geschehen diente bei ihm der Emanzipation der Gebildeten und Gelehrten von allen Formen ungerechtfertigter Autorität, die von der traditionellen kirchlichen Hierarchie und durch den von ihr vertretenen Lehrbegriff ausgeübt wurde<sup>30</sup>. Es ging dem Wittenberger Gelehrten also darum, andere Traditionen und andere menschliche Erfahrungen für einen anderen Adressatenkreis erzählbar zu machen. Nach dem bisher Gesagten liegt auf der Hand, dass diese neuen erinnerungswürdigen Traditionen und menschlichen Erfahrungen nicht in erster Linie die bekannten kirchlichen Themen, sondern vor allem solche Sachverhalte zum Inhalte haben mussten, die den an Emanzipation interessierten Gebildeten eine neue historisch-religiöse Identität vermittelten, die es diesen dann erlaubte, ihr Leben angesichts der kirchlich-gesellschaftlichen Veränderungen sinnvoll zu führen, ihr Handeln adäquat in der Zeit zu orientieren und eine sinnstiftende Frömmigkeitspraxis zu entwickeln.

Als gläubiger Christ sah Schroeckh seine eigene Gegenwart in entscheidender Weise von der christlichen Religion geprägt<sup>31</sup>. Dies musste natürlich erhebliche

---

<sup>27</sup> Ebd., S.37.

<sup>28</sup> Ebd., S.94.

<sup>29</sup> Ebd., S.103.

<sup>30</sup> Angesichts seines emanzipatorischen Erkenntnisinteresses kann es nicht überraschen, dass Schroeckh für eine historisch ausgerichtete Dogmatik plädierte: „Für diese richtige *exegetisch-philosophische Methode* der Dogmatik scheint zwar der *historische* Vortrag gänzlich fremd zu seyn. Allein bey einiger Ueberlegung wird man bald finden, daß sie von demselben auf allen Seiten viel Licht empfängt, und sich in der That, wenn sie recht gemeinnützlich und unpartheyisch werden soll, einer *historischen Wissenschaft* nähert.“ Schroeckh: Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, Bd.8, Leipzig 1808, S.4.

<sup>31</sup> Die große Bedeutung, die die Religion für Schroeckh besaß, kommt vor allem in der Charakterisierung der Religion als dem „mächtigste[n] Triebwerk der menschlichen Handlungen“ deutlich zum Ausdruck. (Kirchengeschichte 1, S.98).

Auswirkungen auf seinen Kirchengeschichtsbegriff haben. Sein Kirchengeschichtsbegriff lässt die kirchengeschichtlich relevante menschliche Vergangenheit als einen kontinuierlichen Prozess menschlicher Handlungen erscheinen, deren „mächtigste[s] Triebwerk“ eben die Religion ist. Diese befinde sich in einer „unaufhörliche[n] Bewegung“ bei den Menschen<sup>32</sup> und helfe so, den „letzten Endzweck“ der Menschen, „die Glückseligkeit“ zu erreichen<sup>33</sup>. Kurz: Die Religion ist im Kirchengeschichtskonzept von Schroeckh das zentrale Mittel der göttlichen Vorsehung<sup>34</sup>. Dies wird noch deutlicher, wenn man einmal den Ursprung der christlichen Religion betrachtet: Die christliche Religion, so führte er aus, „kam vom Himmel herab, als eine mächtige Hülfe den Menschen zugesandt, verlangte mit ihnen vereinigt zu werden, und ihre Begleiterinn bis in den Tod, ja noch über denselben hinaus abzugeben.“<sup>35</sup>

Für ihn stand somit außer Frage, dass das Objekt der kirchenhistorischen Erkenntnis vor allem die Religion sein musste, die Gott allen Menschen in gleicher Weise als Weg zur Seligkeit anbot<sup>36</sup>. Mit Blick auf die Kirchengeschichtsschreibung hieß dies für Schroeckh: Die Geschichte der Kirche muss „der Geschichte der Religion und des Glaubens selbst nachstehen, oder doch nur stets im Verhältniß gegen dieselbe, betrachtet werden.“<sup>37</sup> Was ist für ihn Religionsgeschichte?

---

<sup>32</sup> Ebd., S.43.

<sup>33</sup> Ebd., S.45.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Schroeckh: Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte (wie Anm.1), S.12f: „Wenn man aber ferner in derselben sieht, wie unzählige *Mittel* *Gott* dem menschlichen Geschlechte gezeigt habe, um ihn *kennen zu lernen*, und ihm zu dienen; wie solche von den Menschen gebraucht oder vernachlässigt worden sind; wie die Religion zu der wir uns bekennen, gegründet, fortgepflanzt und erhalten worden ist; welche Vortheile sie den Menschen gebracht, und wie oft sie dieselbe daran gehindert haben, ihnen noch grössere zu schaffen: - so kann man sich nach solchen Entdeckungen nicht enthalten, *diese Religion eifrig zu lieben und zu nützen*. Bereits Völker: Die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung, Tübingen 1921, S.34 hat bereits zu seiner Zeit darauf hingewiesen, dass die Religion diese Funktion bei Schroeckh übernimmt. Diese Einsicht hat allerdings bei den Forschern, die sich nach Völker mit der Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung beschäftigt haben, keinerlei Beachtung mehr gefunden.

<sup>35</sup> Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.34.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.45ff.

<sup>37</sup> Ebd., S.50.

„Ich glaube deutlich zu reden: die[] Abwechslung von Schicksalen [der Religion, D.F.] ist die Geschichte der christlichen Religion, und mit dieser Geschichte wünschte ich, alle Christen frühzeitig bekannt zu sehen.“<sup>38</sup>

Schroeckh unterschied grundsätzlich und ganz im Sinne seiner Zeit eine natürliche Religion von der geoffenbarten christlichen Religion. Die natürliche Religion, „welche jeden Menschen wie von Gott selbst eingepflanzt ist“, kommt in mannigfaltigen Ausprägungen zur Geltung, für die alle aber kennzeichnend ist, dass sie durch den „Aberglauben und Abgötterey der heidnischen Völker verunstaltet“ sind<sup>39</sup>. Er nahm damit im Ansatz die Argumentation der Deisten auf, allerdings nur, um die Notwendigkeit der christlichen Offenbarung herauszustellen. Bereits diese negative Charakterisierung der natürlichen Religion macht deutlich, dass die Vorstellung von einer natürlichen Religion im Kirchengeschichtskonzept von Schroeckh keinerlei Rolle gespielt hat, sondern nur die christlichen Religion<sup>40</sup>. Diese ist seiner festen Überzeugung nach supernaturalistischer Herkunft<sup>41</sup>. Die ursprünglich übernatürliche Religion hat nun im Laufe der Geschichte unterschiedliche, jeweils von Menschen bewirkte Ausformungen erfahren<sup>42</sup>. Die wichtigsten dieser Religionsformen, d.h. die evangelische, die katholische und die orthodoxe Religion werden von ihm zu Beginn seiner *Christlichen Kirchengeschichte* ausführlich dargestellt und charakterisiert. Von diesen Hauptformen der Religion werden von ihm prinzipiell Sekten unterschieden, die allerdings namentlich nicht näher bestimmt werden. Überraschenderweise wird in diesem Zusammenhang auch das Judentum eingehender besprochen<sup>43</sup>. Schroeckh selber ließ in der Einleitung zu seiner *Christlichen Kirchengeschichte* über seine lutherische Position keinerlei Zweifel aufkommen. Ihre Bekenner mache diese Religion „zu guten Bürgern und Unterthanen“.<sup>44</sup> (Hinter dieser Aussage steht bei ihm die Überzeugung, dass für den Zusammenhalt der Gesellschaft die Religion unentbehrlich ist.) Ferner flöße diese Religion ihren Anhängern „Tugend und Rechtschaffenheit“ ein und verschaffe „ihnen nicht nur Trost in den Widerwärtigkeiten des Lebens, sondern auch die gewisseste und freudigste Hoffnung im Tode.“ Sie verbinde zudem ihre Anhänger „unter einander weit stärker als alle bürgerliche[n] Pflichten und Gesetze.“ Vor allem aber erhalte sie diese „in einer edlen Freyheit des Geis-

---

<sup>38</sup> Ebd., S.34.

<sup>39</sup> Schroeckh: Lehrbuch der christlichen Religions- und Kirchengeschichte, Coburg 1792, S.1.

<sup>40</sup> Vgl. dazu Schroeckh: Kirchengeschichte Ref 8, S.395-7.

<sup>41</sup> Vgl. dazu ders.: Kirchengeschichte 1, S.33f.

<sup>42</sup> Vgl. ebd. S.32.

<sup>43</sup> S. ebd., S.8f. Vgl. dazu auch Schroeckhs Ausführungen in seinem Lehrbuch der christlichen Religions- und Kirchengeschichte (wie Anm.39), S.2-4.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Schroeckh: Kirchengeschichte, S.1.

tes.“<sup>45</sup> Unbestreitbar ist für Schroeckh diese zuletzt genannte Freiheit des Geistes das entscheidende Signum und zugleich auch das markanteste Merkmal der protestantischen Religion. Deutlich wird dies auch bei der Charakterisierung der Reformation: Alles zielt bei der Interpretation der Reformation darauf hin, deutlich herauszustellen, dass die Reformationsereignisse dem „Volk die Gelegenheit“ gaben, „seine lange verlorne Freyheit wieder zu erhalten.“<sup>46</sup> Dieser durch die Reformation neu begründeten Tradition fühlte sich Schroeckh bei seinem Plädoyer für die religiösen Freiheitsrechte der Christen zutiefst verpflichtet. In sozialgeschichtlicher Hinsicht spiegelt sich in dieser Betonung des Freiheitsbegriffs durch Schroeckh natürlich auch die bürgerliche Emanzipationsbewegung der späten Aufklärung wieder.

Ebenfalls sozialgeschichtlich aufschlussreich sind Schroeckhs Ausführungen zur Mitgliederstruktur dieser protestantischen Religion. Ihm zufolge gehören alle Protestanten ohne Einschränkungen zu dieser beschriebenen Religion. Allerdings gibt es innerhalb der Gläubigen eine durch besondere Fähigkeiten von den übrigen getrennte Gruppe von Protestanten, die er folgendermaßen beschrieb:

„Neben diesem großen Haufen, und durch einerley Religion mit demselben verbunden, lebt eine kleinere Anzahl von Menschen, die sich von ihm noch durch eine gewisse Erhebung der Seele unterscheiden.“<sup>47</sup>

Diese Gläubigen unterscheiden sich von der Mehrzahl der Gläubigen zum einen durch eine bewusste Entscheidung für diese Religion. Diese Entscheidung beruht auf „Wahl und Prüfung“ dieser Religion, d.h. dieser Frömmigkeitsstil innerhalb der evangelischlutherischen Religion ist für ihn eine Ausprägung des christlichen Glaubens, die der Vernunft verpflichtet ist. Zum anderen empfinden sie stärker als die Mehrzahl der Gläubigen „die Wohlthaten“, die diese Religion „ihnen erzeigt“<sup>48</sup>. Sowohl die Entscheidung für diese Religion als auch die Empfindung ihrer Wohltaten setzen nun voraus, dass diese Gläubigen über besondere geistige Fähigkeiten verfügen, die der große Haufen so nicht besitzt, d.h. dieses Elitedenken ist gegründet in dem Bewusstsein einer persönlich geistigen Überlegenheit gegenüber dem „großen Haufen“<sup>49</sup>. Sozialge-

---

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd., S.312.

<sup>47</sup> Ebd., S.4.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Zum Elitedenken der Gebildeten vgl. auch Wolfgang Hardtwig: Eliteanspruch und Geheimnis in den Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts, in: Helmut Reinalter (Hg.): Aufklärung und Geheimgesellschaften. Zur politischen Funktion

schichtlich ist klar, dass Schroeckh hier die Schicht der Gebildeten im Auge hatte. Der einzelne gebildete Gläubige kann sich, so die Auffassung Wittenberger Gelehrten, von der öffentlich institutionalisierten kirchlich-religiösen Frömmigkeitspraxis, mithin vom evangelischlutherischen Lehrbegriff mit seinen überlebten Glaubensinhalten durch ein besonderes Wissen von der Religion emanzipieren. Dies impliziert natürlich auch eine Kritik an der Kirche und ihrer Vermittlung von Frömmigkeit. Dass die Gebildeten ein Interesse hatten, sich von den normativen Vorgaben des protestantischen Lehrbegriffs zu emanzipieren, hieß für Schroeckh jedoch nicht, dass die Gebildeten „an der Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung“ zweifelten oder gar den evangelischlutherischen Lehrbegriff als solchen in Frage stellten<sup>50</sup>. Dennoch könne von einem solchen Gebildeten nicht erwartet werden, dass er „jede Erklärung und kunstmäßige Einrichtung“ des Lehrbegriffs „uneingeschränkt“ verteidigt<sup>51</sup>. Gegen die überlebten Frömmigkeitsformen der Orthodoxie propagierte der Wittenberger Historiker also den religiösen Selbstdenker, der ohne kirchliche Zwänge frei über die christliche Religion nachdenken kann. Kurz: Der Glaube muss in der Freiheit des Denkens verantwortet werden<sup>52</sup>.

Gegenstand der Kirchengeschichte ist das Christentum<sup>53</sup>. Sie beschreibt „das Wachstum oder die Abnahme dieser Gesellschaft, ihre berühmten Lehrer, Kirchenversammlungen und Gebräuche; lauter erhebliche Abwechselungen, die aber der Geschichte der Religion und des Glaubens selbst nachstehen, oder doch nur stets im Verhältniß gegen dieselbe, betrachtet werden müßen. Was die Menschen im Nahmen der Religion gethan oder gelitten haben, ist, wie ihre übrigen Handlungen, aus guter Meinung, Einsicht und Irrthum, aus Fehlern und

---

und Sozialstruktur der Freimaurerlogen im 18. Jahrhundert, München 1989, S.63-86, hier S. 66-8.

<sup>50</sup> Schroeckh: Kirchengeschichte 1, S.4f.

<sup>51</sup> Ebd., S.4.

<sup>52</sup> Zu diesem Kennzeichen des Protestantismus vgl. auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (Werke, Bd.7), Frankfurt a. M. 1970, S.27: „Es ist ein großer Eigensinn, der dem Menschen Ehre macht, nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist, - und dieser Eigensinn ist das Charakteristische der neueren Zeit, ohnehin das eigentümliche Prinzip des Protestantismus.“

<sup>53</sup> Zum Geschichtsbegriff bei Schroeckh vgl. dessen Schrift Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte (wie Anm.1), S.3: „Die Geschichte hat ihren Nahmen von gesehenen Dingen, und den griechischen Nahmen *Historie* vom *sehen*, weil in derselben die Begebenheiten gleichsam vor die Augen gestellt werden.“

Ausschweifungen aller Art zusammengesetzt: man lernet daraus ihr Herz und die Grenzen ihres Geistes kennen.“<sup>54</sup>

Der zweite Abschnitt handelt vom Gebrauch und Nutzen der christlichen Kirchengeschichte. Die Bildungsabsicht, die Schroeckh mit seiner *Christlichen Kirchengeschichte* verfolgte, behandelte er auf 75 Seiten<sup>55</sup>. Völlig zu Recht schrieb Tübinger Kirchenhistoriker Ferdinand Christian Baur: „Es ist kaum glaublich, zu wie vielerlei die Kirchengeschichte brauchbar und nützlich ist.“<sup>56</sup> Im Folgenden sollen (und können) nur einige wenige Bereiche der menschlichen Lebenspraxis aufgezählt werden, für die die Kirchengeschichte Schroeckhs Meinung nach nützlich und brauchbar ist:

„Ihre Geschichte [sc. die Geschichte der Religion und Kirche, D.F.] entdeckt ihm [einem Christen] insonderheit ungemein viele *Spuren der göttlichen Vorsehung*.“<sup>57</sup>

Anders ausgedrückt: Nach Schroeckh arbeitet die Kirchengeschichte mit an der „*Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion*.“<sup>58</sup> Die Kirchengeschichte ist somit für den Wittenberger Historiker eine wissenschaftliche Sinninstanz, deren Sinnbestimmungen aber auch aus religiösen Gründen zugestimmt werden müssen. Außerdem beruht ihm zufolge auf den Ergebnissen der kirchenhistorischen Forschung auch „die historische Glaubwürdigkeit des Christenthums, und der göttlichen Schriften des Neuen Bundes.“<sup>59</sup> Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen: Für den Wittenberger Gelehrten ist die Kirchengeschichte nach der Auslegung der Heiligen Schrift, d.h. der Exegese des Neuen Testaments die wichtigste theologische Teildisziplin<sup>60</sup>. Ihr weiser „Gebrauch“ wird stets für die Protestanten „eine ihrer festesten Stützen nach der göttlichen Offenbarung abgeben.“<sup>61</sup> Prägnanter als hier durch Schroeckh kann die enorme Bedeutung, die die Kirchengeschichte, oder genauer, die das historische Denken für die religiöse Daseinsorientierung der bürgerlichen Privatleute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewonnen hat, nicht mehr auf den Begriff gebracht werden.

---

<sup>54</sup> Schroeckh: *Kirchengeschichte*, S.50.

<sup>55</sup> Schroeckh: *Kirchengeschichte* 1, S.55-130.

<sup>56</sup> Ferdinand Christian Baur: *Die Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung*, Tübingen 1852, S.152.

<sup>57</sup> Schroeckh: *Kirchengeschichte* 1, S.60.

<sup>58</sup> Ebd., S.58f.

<sup>59</sup> Ebd., S59.

<sup>60</sup> S. ebd., S.96f.

<sup>61</sup> Ebd., S.130.

Neben diesem religiösen Nutzen der Kirchengeschichte für die menschliche Lebenspraxis ist ohne Frage die Erweiterung der Regelkompetenz der Adressaten für Schroeckh entscheidend: „Es giebt keinen Theil unseres Verhaltens, über welchen sie [sc. die Kirchengeschichte] uns nicht Vorschriften ertheilen, und keine Art der Ausschweifungen, vor welchen sie uns nicht warnen sollte.“<sup>62</sup> Es ist nicht zu verkennen, dass Schroeckhs Kirchengeschichtskonzept noch vollkommen dem traditionellen Topos *Historia Magistra Vitae* verpflichtet ist: Die Kirchengeschichte macht die Menschen, „wie jede andere Art der Historie, vorsichtig und klug.“<sup>63</sup> Darüber hinaus hat die Kirchengeschichte mit jeder anderen Art der Historie „gemein, dass sie uns die Tugend liebenswürdig; und die Laster abscheulich vorstellt; uns in der Ausübung mancher Tugenden, wie in der Gottesfurcht, in der Standhaftigkeit beym Unglücke, in der Billigkeit und Mäßigung gegen andere Menschen, vorzüglich stärkt, und uns eine ungemene Liebe zur Wahrheit einflößt.“<sup>64</sup> Die aufgezählten tugendhaften Verhaltensweisen zeigen deutlich Schroeckhs Interesse: Die potentiellen Adressaten seiner Historiographie sollten zu guten Christen<sup>65</sup> und zu guten „Bürgern und Unterthanen“ erzogen werden<sup>66</sup>. Schroeckhs Interesse zielte mithin auf eine religiöse wie auf eine soziale Disziplinierung seiner Adressaten ab. Eine so bestimmte ethische Orientierung, und diese Schlussfolgerung muss man aus dem Gesagten ziehen, kann nur bedeuten, dass bei dem Wittenberger Gelehrten die christliche Ethik und die Moral der bürgerlichen Gesellschaft weitgehend übereinstimmten. Hier zeigt sich deutlich die theologische Entleerung des Kirchenbegriffs im Zeitalter der Aufklärung, die eine Konsequenz der gesellschaftlichen Situation der Kirche in dieser Zeit war. Denn eine lediglich als Gesellschaft definierte Staatskirche muss ihre Eigenständigkeit als eine ethische Instanz gegenüber dem Staat verlieren. Und genau diese Situation kommt in Schroeckhs Argumentation zum Ausdruck. Besonders auffällig ist in diesem Zusammenhang der von dem Wittenberger Gelehrten häufiger beschworene Untertanengehorsam<sup>67</sup>.

Aus der Vielzahl der von Schroeckh genannten Nutzenanwendungen der Kirchengeschichte seien noch drei besonders prägnante Beispiele erwähnt: Die Kirchengeschichte dient der Verwirklichung der Toleranz zwischen den einzel-

---

<sup>62</sup> Ebd., S.56f.

<sup>63</sup> Ebd., S.58.

<sup>64</sup> Ebd., S.58.

<sup>65</sup> S. ebd., S.38 und S.73-5.

<sup>66</sup> Ebd., S.3.

<sup>67</sup> Vgl. dazu ebd., S.3, S.299 u.ö. Vgl. dazu auch Gutschera: Reformation und Gegenreformation (wie Anm.12), S.34ff.